© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Turkestan. Der Typus stammt aus Fergana (Azzam-Bob). Da das Verbreitungsgebiet dieser Art noch ganz unerforscht ist, führe ich alle bekanntgewordenen Fundorte an: Samarkand, Fl. Zeraoschan, Hissar, Osch, W. Tian-Schan, Taschkent, Ak-Tasch, Tschingan, See Sary-Tschilek. Der nördlichste Punkt befindet sich im Syr-Darja-Gebiet, Ort Kara-Bulak.

12.) Der Gartenschläfer *(Eliomys quercinus* L.*)* in Gefangenschaft.

Von Erna Mohr (Hamburg).

Mit 1 Abbildung.

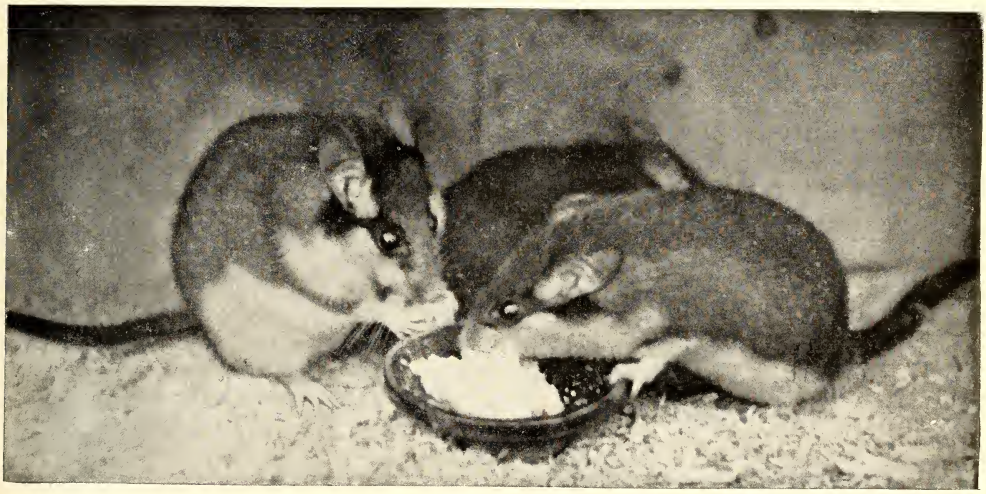
Im April 1927 schenkte mir Dr. H. STADLER, Lohr a. M., drei Gartenschläfer, die Überlebenden einer Schar, welche im Herbst 1926 in der Heilstätte Sackenbach bei Lohr (Bayern eingefangen worden war. Der Ruf arger Rauhbeine ging ihnen voraus. In der STADLER'schen Wohnung hatte sich z. B. eines der Tiere zwischen dem Gestänge seines Behälters, eines Vogelbauers, hindurchgedrückt und lange Zeit frei sein Unwesen im Hause getrieben. So hatte es sich z. B. in einen Vogelkäfig gezwängt, hatte den Kanarienvogel umgebracht und aufgefressen und war dann wieder hinaus geschlüpft. Auf die frei in der Stube fliegende Nachtschwalbe machte es systematisch Jagd, stellte auch sonst allerlei Unfug an und sollte deshalb mit der Falle unschädlich gemacht werden. Es ging auch in die Falle, fraß aber nur den Köder ab und kam regelmässig wieder heil heraus. Schließlich wurde die Falle beschafft, in der das Tier in Sackenbach gefangen worden war. Es ging auch ohne Zögern hinein; da Dr. STADLER zufällig nicht daheim war, stellte das Mädchen die Falle mit Inhalt auf den Balkon. Abends hatte das Tier sich befreit, war aber jetzt außen.

Ehe die Tiere ankamen, stellte ich im BREHM fest, daß ich es mit bösen Kannibalen zu tun haben würde: Wehe dem Gartenschläfer, der im Frühjahr als letzter schläft, die sauberen Genossen fressen ihn ohne Besinnen! Ich richtete daher alles aufs Beste her, um die gräulichen Bestien gebührend unterzubringen. In einem gewöhnlichen Vogelkäfig verband ich die senkrechten Gitterstäbe untereinander mit einfach herumgeholtem Messingdraht, sodaß jetzt der Abstand zwischen den Querverbindungen nur mehr 5—6 cm betrug. Ich hoffte, diese Versteifung würde ausreichen, um die Elastizität der senkrechten Gitterstäbe für den vorliegenden Bedarf praktisch aufzuheben. Dann befestigte ich in der einen Käfigecke ein vierkantiges Drahtnest mit halbkugelförmigem Boden, wie sie den Kanarienvögeln zum Nisten außen an den Käfig gehängt werden. Dies Nest wurde bis oben voll Moos und Watte gefüllt und vor dem Eingang in weitläufigen Abständen Drähte gezogen, um das Herausfallen des Nestmaterials zu verhüten. — Dann richtete ich eine Kiste her mit zwei Abteilungen und sandte sie ab nach Lohr mit der Bitte, mir nur 2 Tiere zu schicken, damit sich nicht unterwegs zweie gegenseitig umbringen könnten. Freund STADLER war aber kühner und schickte alle drei gleichzeitig. Die Tiere waren schon aus dem Winterschlaf erwacht gewesen, als sie in Lohr verpackt wurden. An einem sonnigen Nachmittag im April

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Zeitschrift für Säugetierkunde.
Band 2. 29. 4. 1929. Heft 3.

kamen sie in Ahrensburg an. Die Stube war behaglich warm; außerdem war es auch im Freien relativ warm gewesen, sodaß ich mich zum Auspacken mit dicken Lederhandschuhen versah. Aber es war niemand angriffslustig, obwohl alle drei hell wach waren. Sie guckten mit großen, ängstlichen Augen ins Sonnenlicht und brauchten erst etwas „gütlichen Zuspruch", bis sie ihre Transportkiste mit dem luftigen Vogelbauer vertauschen mochten. Und dann ging das Getobe los! Jeder Draht, jede Stange wurde ausprobiert. Aber die Versteifung hielt allen Befreiungsversuchen stand. Als man das nach $^3/_4$ Stunden eingesehen hatte, kam allerseits zum Bewußtsein, daß man auf der Reise einen Riesendurst bekommen hatte. Den Bilchen genügt anscheinend die Obstnahrung nicht zur Deckung des Feuchtigkeitsbedürfnisses. Als dem gröbsten Durst abgeholfen war, gingen die Entdeckungsreisen nach etwaigen undichten Stellen wieder an, und ich stand stundenlang mit Kneifzange und Draht im Hintergrund, um sofort jede unsichere Ecke zu festigen. Aber es fand sich nichts. Fast sah es aus, als ob diese wenig klugen Tierchen am ersten Abend begriffen hätten, daß sie aus ihrem Behälter nicht entweichen könnten. Diese „Überzeugung" muß sich so fest eingeprägt haben, daß sie ein für alle Mal Befreiungsversuche aufgaben. Denn auch, wenn ich vergessen hatte, die Tür zu sichern, sodaß jede Hausmaus hätte entkommen können, war keiner der Bilche davongegangen.



Gartenschläfer, *Eliomys quercinus* L. Phot. K. Soffel, Eppan, Südtirol.

Meine drei Gartenschläfer, ein Männchen und zwei Weibchen, waren die seltsamsten Stubengenossen, die ich bisher hatte. Ich hielt sie gleichzeitig mit mehreren Mäusearten, von denen die Bilche Feld- und Ährenmäuse hören und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

sehen, die Waldmäuse nicht sehen, nur hören konnten. Das eine Schläferweibchen gehörte zur „Unterart" *crassicauda:* Wie bei den Mäuse-Arten der Gattung *Apodemus,* reißt auch bei den Schwänzen der *Myoxidae* die Haut leicht ein und ab, und das Tier läuft nach solchem Unglück mit einem verkürzten Schwanz herum. Aber während bei *Apodemus* die freiliegende Wirbelsäule von dem betroffenen Tier bald abgebissen und aufgefressen wird und die Haut sich über der Bruchstelle einfach schließt, bildet sich bei den Myoxiden, die ja alle einen mehr oder weniger behaarten Schwanz haben, eine neue Schwanzquaste, die einer etwas kolbigen Verdickung des Schwanzrestes ansitzt. Solche „kolbenschwänzigen" Schläfer sind aus fast allen Gegenden bekannt geworden, aus denen man Schläfer kennt. — Also auch eines der unterfränkischen Gartenschläferweibchen war mit einem „Kolbenschwanz" geziert: für mich bequem, da ich die drei Gesichter nur schwer unterscheiden konnte. Die Gesichter meiner drei Gartenschläfer lernte ich erst nach viel längerer Zeit auseinander kennen als bei meinen Feldmäusen. Das lag allerdings z. T. auch daran, daß ich selten alle drei gleichzeitig zu sehen kriegte, während die Feldmäuse oft alle miteinander draußen waren.

Die Fütterung der Bilche war verhältnismäßig einfach. Sie verlangten reichliche Abwechslung. Als „Grundstock" hatten sie stets eine große Schale Sonnenblumenkerne, die mit etwas Hanf untermischt waren. Daneben wurden Brot und Speck in geringeren Mengen gern genommen. Manchmal fanden Käse, Fleisch und Ei Anklang. Apfelsine wurde lieber gegessen als Apfel. Aber das Liebste waren allen dreien Mehlwürmer. Es ist sehr ulkig anzusehen, wie jeweils der erste, der am Abend munter wird, in größter Hast die Mehlwurmschüssel leer frißt. Seltsamerweise scheint das leise Geschmatze bei der begehrten Speise die sonst stets mehlwurmlüsternen anderen beiden nicht zu verlocken, obwohl die sich reckenden es hören können aus nächster Nähe, genau so gut (oder besser) wie ich in größerer Entfernung. Anscheinend helfen sie sich mit dem gleichen Trost wie ich: es ist jeden Abend ein anderer, der den Löwenanteil bekommt.

Der Wasserbedarf ist recht groß und nach dem abendlichen Erwachen war der Weg des ersten oft eher zum Wasser als zu den Mehlwürmern, der der letzten beiden führte stets zunächst zum Wasser. Auch zwischen dem Fressen und Balgen wurde häufig getrunken. Meistens wurde das Wasser aus der Schüssel aufgeleckt; manchmal aber sah es aus, als ob die Tiere aus den hohlen Händen tränken. Sie saßen dann vor dem Wassernapf, hielten beide Hände vor die Nase und leckten sie aus; es war das kein Putzen. Ihre Nahrung ergriffen sie nach Mäuseart mit dem Mund und packten erst dann mit beiden Händen zu und hielten ihre Speise stets mit beiden Händen auch beim Fressen. Nur das stummelschwänzige Weibchen, das allein wirklich zutraulich gegen mich wurde, hat mir dargebotene Leckerbissen aus der Hand genommen. Reichte ich den Bissen dicht heran, so packte das Tierchen mit Mund und Händen gleichzeitig zu. Blieb ich so weit vom Gitter ab, daß das spitze Schnäuzchen nicht anlangen konnte, so wurde nach Affenart nur mit den Händen gepackt, sobald möglich allerdings vorsichtshalber auch noch mit den Zähnen. Eine Maus würde einen für die Zähne allem unerreichbaren Bissen nicht zu bekommen wissen; sie weiß nicht, daß sie Hände hat. Die Tiere naschten überall herum, fraßen aber nur wenig und waren doch stets schneckenfett. Über Tage herrschte Ruhe im Haus. Dann schliefen alle einträchtig im Nest und nur gelegentlich kam einer oder der andere für eine halbe Minute fast

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

lautlos zum Vorschein, wenn er Urin lassen wollte, Kot wurde über Tag kaum abgesetzt, auch wurde nur selten getrunken und noch seltener gefressen. SOFFEL und HECK-BREHM reden davon, daß die großen Bilche ihr Nest so sehr verschmutzten, daß man draußen schon durch die Nase zu einem Schläfernest geführt würde. Meine Tiere haben ihr Nest sauber gehalten und verbreiteten keinerlei unangenehmen Geruch in der Stube, auch nicht in den heißen Sommertagen. —

Nachdem der erste Hunger gestillt ist, wird Garderobe gemacht. Die Flöhe müssen ziemlich vollzählig im Winterlager geblieben sein, denn abwehrendes Kratzen sah man verhältnismäßig selten. Und ebenso selten sah man, daß die Schläfer sich nach Fledermaus- oder Mause-Art die Füße nach jedesmaligem Kratzen ausleckten. Dagegen wurde der Schwanz ganz nach Mäuseart Hand über Hand durch den Mund gezogen zum Säubern. Etwas Besonderes gegenüber den Mäusen ist es, wie die Tiere sich Bauch und Seiten mit den Vorderpfoten säubern. Dabei lehnen sie sich gerne mit dem Rücken an, um nicht hintenüber zu kippen. Sie hocken dann oft sinnend (oder gedankenlos) zurückgelehnt in ihrer Ecke mit auf den Bauch gelegten Händen, ähnlich wie ein Murmeltier und ein Dachs dösen können. Auf die Säuberung wird verhältnismäßig weniger Zeit verwendet als bei den Mäusen, aber immerhin bei weitem genug, um allezeit durchaus glatt und sauber zu sein.

Während bei Tage selten ein Tier frei draußen sitzt, können sie in der Dämmerung und nachts stundenlang reglos dahocken. Sie sind dabei hell wach aber nur die Augen bewegen sich; selten wird der Kopf gedreht. Besonders das zutrauliche stummelschwänzige Weibchen hat mir so oft Gesellschaft geleistet, wenn ich nachts am Schreibtisch saß. Es folgte meinen Bewegungen, sah mir nach, wenn ich an die verschiedenen Bücherborde ging und hatte auch gegen die Anwesenheit meines Dackels nichts einzuwenden. Wenn ich mich schreibend wenig rührte, also langweilig war, verfolgte das Tierchen die Sprünge und sonstigen Bewegungen meiner Mäuse. Aber der Schläfer kannte scheinbar die Grenzen seiner Bewegungsfreiheit durchaus. Denn auch wenn die Mäuse piepend und quietschend in seiner nächsten Nähe herumhupften, fuhr er nicht drauf zu, so sehr man ihm an den blitzenden Augen, zuckenden Nüstern und Ohren auch die Lüsternheit ansehen konnte. Surrte dagegen eine Fliege durch die Gitterstäbe des Bauers, so raste das Tier sofort hinterher — natürlich zumeist vergeblich.

Wenn zwei oder alle drei Tiere gleichzeitig draußen waren, saßen sie oft friedlich nebeneinander platt am Boden. Manchmal, wenn auch selten, hockten sie die ganze Nacht so in aller Einigkeit und kletterten erst gegen Morgen in ihrer Eichhörnchenart ruckweise ins Nest. Aber mit dem innigen Familienfrieden wars nicht immer so weit her. Als die Brunst im Mai einsetzte, gab's oft und reichlich Balgerei und Gezeter. Manchmal wurde diese Art „zerrüttetes Familienleben" dem einen oder dem anderen zu dumm. Dann nahm er einen guten Posten Moos und quartierte sich am Boden ein. Um den Käfig sauber halten zu können, brachte ich das Moos allerdings immer wieder ins Nest, worauf der Emigrant wohl oder übel wieder oben einzog. Manchmal gaben auch die im Nest verbliebenen Tiere nach, nahmen den Rest des Mooses mit dem Maul auf, trugen ihn an den Boden des Vogelbauers und lagen dann alle drei unten. Daß sie sich unten häuslich einrichteten, kam übrigens auch einige Male bei großer Sommerhitze vor. Ich kann mir allerdings nicht denken, daß sie dort viel kühler lagen, denn sie nahmen auch das letzte Moos mit hinunter und wühlten sich hinein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Das Männchen war viel eher brünstig als die Weibchen und begegnete daher schroffster Abweisung. Im allgemeinen war wenigstens im Nest Ruhe; aber manchmal veruneinigten sie sich selbst dort, und dann kam eins der Tiere hervorgeschossen, setzte sich mit verdutztem Gesicht auf den Boden und begann nach kurzem Besinnen mit dem Putzen, das ebenso wie das Putzen der Mäuse und das Niesen und Gähnen der Hunde oft nur eine Art Verlegenheit ausdrückt.

Während der Paarungszeit hörte man die Stimme der Bilche am häufigsten, doch auch sonst waren sie selten ganz stumm. Jeder kleine Ärger wurde sofort ausposaunt, und wie bissige Köter keiften sie sich auch schon prophylaktisch an. Ihre Stimme war äußerst modulationsfähig und erinnerte oft an das Gezeter der Eichhörnchen, besonders bei großer Erregung. Sehr oft hatten sie ein dumpfes Grunzen, wie man es von Halbaffen hören kann, und ebenfalls war ihnen ein marderartiges Keckern eigen, sowie ein kürzeres Knarren wie das „Äääär" der Seeschwalbe. Dazu kam noch eine Art Murmeln, täuschend ähnlich dem Geräusch, wenn ein Teekessel zu summen anfängt. Aber die seltsamste Stimmäußerung ist ein helles Pfeifen; es wird von dem sitzend ruhenden Tier hervorgebracht und reiht in Abständen von 1 bis $1^1/_2$ Sekunden bis zu 20 ganz reine, klare Töne aneinander, die Ähnlichkeit haben mit dem langgezogenen Signalpfiff des Staren. Das Pfeifen habe ich nur selten gehört und habe auch nicht feststellen können, was es ausdrücken sollte. Denn das pfeifende Tier selbst hielt sich ganz ruhig, und die anderen beiden nehmen keinerlei Notiz davon. Es sah aus wie Benachrichtigung ev. entfernt lebender Genossen, so ähnlich wie man die Murmeltiere ihre langgezogenen Pfiffe (abgesehen vom Warnungspfiff) ins Leere rufen hören und sehen kann.

Die Gartenschläfer sind nie eigentlich zahm geworden. Auch mein stummelschwänziges Weibchen war nur gegen mich selbst leidlich zutraulich und saß selten so ruhig und fest, wenn ich Besuch hatte. Das lag vielleicht zum Teil daran, daß fremde Menschen und Hunde sich mehr und unregelmäßiger bewegen als ich und mein Dackel es tun. Doch zuletzt zeigten sie sich gelegentlich auch, bzw. verschwanden nicht gleich, wenn Freund DUNCKER mit seinem Hund kam. Der Tabaksqualm irritierte sie anscheinend in keiner Weise.

In seltsamem Gegensatz dazu scheint zu stehen, daß man sie — wenn sie alle im Nest lagen oder sich mit Moos auf dem Boden häuslich eingerichtet hatten — schieben und stoßen konnte, ohne daß sie sich vom Fleck rührten, obwohl sie hell wach waren und die hastige Atmung zur Genüge zeigte, daß sie sich ängstigten. Erst wenn ich mit der handschuhbewehrten Hand zupackte, flitzten sie davon.

Leider habe ich bisher keine Nachzucht erhalten. Aber da sie sich genügend eingewöhnen, hoffe ich, im nächsten Frühjahr die Beobachtungen darüber fortsetzen zu können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mammalian Biology (früher Zeitschrift für Säugetierkunde)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: 2

Autor(en)/Author(s): Mohr Erna

Artikel/Article: 12.) Der Gartenschläfer (Eliomys quercinus L.) in Gefangenschaft. 144-148